

Groteske des Sensenmannes : seltsame Unfälle des Jahres 1933

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **208 (1935)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Groteske des Sensenmannes.

Seltzame Unfälle des Jahres 1933.

Wer entsinnt sich nicht jener ungeheuerlichen Groteske, die der Sensenmann im Jahre 1932 mit einem Wurstdiebe veranstaltete? Der Spitzhube war in eine Speisekammer eingestiegen und hatte dann, mit reicher Beute beladen, durch das Fenster ins Freie zurückkehren wollen. Dabei geriet er mit dem Kopfe in eine Schlinge, an der einige schmachhafte Dinge baumelten. Der Dieb hatte das Pech, in dieser Umklammerung elendig zu ersticken.

Deutsche Blätter meldeten damals, die schauerliche Begebenheit habe sich in Gelsenkirchen zugetragen und der Dieb sei ein Pole gewesen. Die Amerikaner aber wußten die Geschichte aus ihrem eigenen Lande zu berichten, was ja den mit der „Wahrheitsliebe“ der Yankee vertrauten Zeitgenossen nicht sehr in Erstaunen setzt. Denn alles Originelle kann natürlich nur in der Neuen Welt geschehen — sagen die Amerikaner. Und ähnlich darf man, was den Schauplatz der Ereignisse anbetrifft, auch von den Seltsamkeiten denken, die neuerdings von „drüben“ berichtet werden, nämlich von den Grotesken, die der Sensenmann im abgelaufenen Jahre veranstaltete.

In einigen Fällen hat Gevatter Tod eine beispiellos gute Laune an den Tag gelegt. So als der mit mehr als hundert Kilometer Geschwindigkeit dahinbrausende Eisenbahnzug bei New York mit einem Automobil zusammenprallte. Die Lokomotive riß Kühler und Vorderräder mit sich fort, und man beeilte sich, das Dampfrohr zum Stehen zu bringen, um die Leichen der Wageninsassen zu bergen. Groß war das allgemeine Erstaunen, als man die Männer unbeschadet, wenn auch ein wenig benommen, im Innern des beschädigten Autos sitzend fand. Selbst das Glas der Fenster und des Windschuges hatte nicht im geringsten gelitten. Lediglich Kühler und Vorderräder waren sauber wie mit einem Messer abgeschnitten.

Und dann ist das Schicksal jenes Mannes bemerkenswert, der in Cleveland aus dem vierzehnten Stockwerk eines Wolkenkrägers fiel. Als man entsezt herbeieilte und sich anschickte, Samuel Malbin zu untersuchen, schlug er plötzlich die

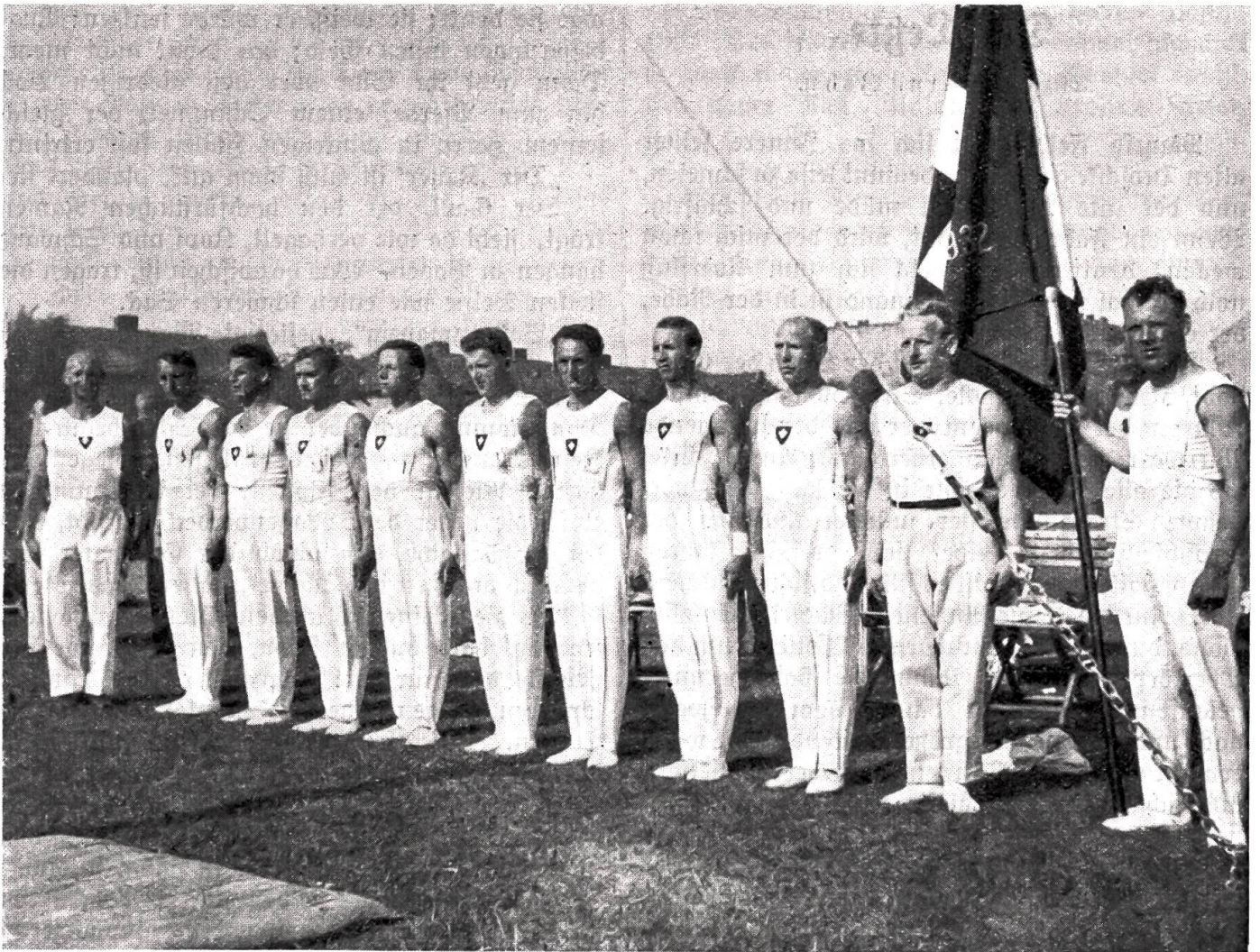
Augen auf und fragte: „Wo ist mein Hut geblieben?“ Es war ihm weiter nichts geschehen als ein leichter Armbruch. Natürlich ist es nicht ratsam, die Langmut des Sensenmannes zu sehr auf die Probe zu stellen. Das tat Jack Miller, der eines Tages zehn Meter tief von dem Wasserturm von Carlyle fiel. Es geschah ihm nichts. Aber als er an demselben Tage aus einer Höhe von dreißig Metern herabstürzte, blies ihm der Schattenfürst das Lebenslicht aus.

In schreiendem Gegensatz dazu stehen die Fälle, in denen ein völlig unbedeutender Anlaß genügte, um den Zorn des Sensenmannes zu erregen. Er ereilte Salvatore Stea, der nur einen Meter tief fiel, Emma Rothrock, die über ihre Überschuhe stolperte, Everett Daigle, die eine Gehirnerschütterung erlitt, als der Ellenbogen ihres Tanzherrn versehentlich ihre Schläfe traf, Marie Freemann, die rückwärts in ihren Stuhl stürzte und dabei das Genick brach, Frank Williams, der sich beim Rasieren eine Verletzung zuzog, die sich zu einer Blutvergiftung entwickelte.

Von einem hartnäckigen, wenn auch nicht todbringenden Mißgeschick wird ein Mann verfolgt, der im Jahre 1931 ein Bein verlor, als ihn ein Eisenbahnzug erfaßte. Im darauffolgenden Jahre geriet er unter einen Kraftwagen, der ihm sein linkes Auge raubte. Und noch schlimmer wurde es, als der Mann im Jahre 1933 eines Tages im Bett lag und nach seinem künstlichen Bein griff, das in der Nähe stand. Dabei warf der Unglückselige aus Versehen den Revolver, der auf dem Nachttisch lag, zu Boden. Die Waffe entlud sich, der Schuß fuhr dem Liegenden in den rechten Arm, der im Krankenhause abgenommen werden mußte.

Das unvorsichtige Hantieren mit einer Schußwaffe führte bei einem Basketball-Spiel zu einem seltsamen Unfall. Als der Unparteiische den ihm obliegenden Startschuß abgab, traf er aus Versehen den allzu dicht dabei stehenden Spieler Lorenz Laedigs so unglücklich, daß der leicht bekleidete junge Mann an den Schenkeln schwere Brandwunden davontrug.

Und dann hat es sich gerächt, daß die Yankee sich so lange des Bieres entwöhnt haben. Als Ludwig Conti in Milwaukee ein Fäßchen anstecken wollte, tat er das so ungeschickt, daß ihm



Weltmeisterschaft im Turnen, Budapest.
Die siegreiche Schweizermannschaft.

der Spund ins Gesicht flog und die Nase zertrümmerte. Der Gastwirt Andreas Kirsch in Pittsburg mußte gar infolge der Explosion eines Bierfassens sein Leben lassen. Und der unglückliche Thomas Lloyd brauchte nur zum Glase zu greifen, um sich bei dieser einfachen Bewegung die Schulter zu verrenken.

Eine wirklich seltene Zähigkeit ist dem Kaminkehrer Georg Ryan in Dakland nachzurühmen. Als er am 18. März des Jahres 1933 seinem Beruf nachging, hatte er das Pech, von der Leiter zu stürzen. Es geschah ihm nichts. Beim zweiten Anlauf erreichte er glücklich das Dach. Aber dort glitt er aus. Als er sich erhob, stürzte er von neuem vom Dache herunter. Das alles konnte ihn nicht entmutigen. Wiederum erklimm

er das Dach. Diesmal fiel er durch den Schornstein in die Tiefe. Die Lage war in jeder Hinsicht beklemmend. Aber es gelang dem Manne, sich selbst wieder zu befreien. Und dann — wer sollte hier nicht den Kopf schütteln! — fiel Georg Ryan zum vierten oder fünften Male vom Dache. Beamte kamen des Weges. Sie fanden den Kaminkehrer unverletzt und aufs neue im Begriff, das Dach zu erklettern. Aber nun legte man sich ins Mittel. Der „schwarze Mann“, der ja sonst in dem Rufe steht, jedem ihm begegnenden Menschen Glück zu bringen, hatte eben doch wohl seinen unglücklichen, seinen schwarzen Tag. Er verstand sich also dazu, an diesem Tage nicht mehr zu arbeiten. Was man ihm wohl gönnen wird.